



*„Wie geht es Euch?
Meine Gedanken sind ja oft zuhause bei Euch.
Ich male mir aus, wie es sein könnte,
wenn ich daheim wäre.
Dies ist übrigens eine schöne Ablenkung
während des Marsches, besonders nachts,
wenn man beim Marschieren fast einschläft.“*

*Josef Beck an seine Frau Elisa.
Gefallen am 13. Juli 1944.*

Artur Bäumle

Eingesandt von Dr. med. Günter Bäumle (Sohn)



Artur Bäumle

Am 4. September 1906 kam Artur Bäumle in Lörrach zur Welt. Seit dem 6. Januar 1943 ist er vermisst. Der Oberzahlmeister soll bei Stalingrad gefallen sein. Heute ist er auf einem der Gedenkwürfel der Kriegsgräberstätte in Rossoschka, Russland, namentlich verewigt.

Feldpostbrief an Frau und Kinder

Russland, den 10.8.1942

Meine liebe Hanni, liebe Buben!

Kürzlich reichte es nur zu einem Kärtchen für Euch, meine Lieben. Ich habe nun von Dir, mein Schatzi, ein Briefchen vom 12. und 29.7. erhalten, sowie zwei Briefe von Günterle [der Sohn], wofür ich Euch von Herzen recht innig danke. Von den angekündigten 13 Päckchen sind jetzt vier angekommen. Die Creme, Zahnpasta ist prima. Leider ist der schon lange erwartete Schal noch nicht eingetroffen. Von Augusts Geburtstag habe ich nichts gewusst, ich habe ihm einen Tag später zu seinem 35. Geburtstag gratuliert. Unser Regiment ist nun durch Neugliederung [... einem anderen Bereich zugeordnet worden ...], werden also nicht mehr von der 305. I. D. [Infanterie-Division] versorgt. So kommt es auch, dass ich von August u. er von mir nichts mehr erfährt. Kraft und ich sind noch beisammen und kämpfen uns gemeinsam durch. In den letzten Tagen drücken die Russen im Kessel des großen Donbogens ganz gewaltig gegen unseren Regimentsabschnitt. Tag und Nacht, Stunde um Stunde rollen schwere und schwerste Panzer gegen unsere Linien. Bis jetzt wurden im Abschnitt über 100 Stück abgeschossen. Einmal sind sie sogar durchgebrochen, aber die Freude währte nicht lange. Da ging es allerdings toll her, denn keiner wusste, was los war und wer „wen“ eingeschlossen hat. Eine Feldküche von uns haben die Hunde geschnappt und leergefressen. Wir hoffen auf baldige Rückgabe. Was ist denn eigentlich in Frankreich los? Hoffentlich hauen unsere den Engländer und Amerikaner zusammen. Hier herrscht eine Bombenhitze, vor allen Dingen eine elende Fliegen- und Stechmückenplage, die einen Tag und Nacht belästigt. Ich bin auch ziemlich schlank geworden, aber ich fühle mich pudelwohl dabei. Wenn wir nur bald mit diesem Hexenkessel fertig wür-

den. Major Braun wurde auch verwundet durch 3 Granatsplitter im rechten Arm. Er geht aber nicht zurück ins Feldlazarett, da er in diesen kritischen Tagen sein Btl. [Bataillon] nicht verlassen will. Dr. Heinz habe ich auch gesehen. Er sieht zum Erbarmen schlecht aus, unser lieber Dr. Ich bin gesund, mit Zahnschmerzen habe ich auch nicht mehr zu klagen, da der Plagegeist draußen ist. Sind die Flieger auch in Heilbronn gewesen? Geh nur mit den Buben sofort in den Keller, nicht dass etwas passiert, das wäre das Furchtbarste, das ich mir denken könnte. Kraft hat nun auch einen Pfundswagen, ich habe ihn herausgeholt mit unserem Beutewagen. Der Kühler hat etwas abgekriegt, aber er geht. Nun bin ich entlastet, da ich 4 Wochen lang sein Btl. [Bataillon] noch mitversorgt habe, da Kraft ohne jedes Fahrzeug war. Familie Öfler u. Fr. Dr. Heinz haben sich sicher über Deinen Besuch gefreut. Allmählich fehlt es hier an Wasser, Kartoffeln und Pferdefutter, da es eine ausgesprochene Steppengegend ist und ziemlich[e] Kamele, allerdings auch 2-Beinige herumlaufen. Bleibt mir bitte immer schön gesund und schreibt oft. Ich sende Euch für heute die herzlichsten Grüße und die heißesten Küsse. Dein Dich innig liebendes und immer fest an Euch denkendes Vaterle
Das Bildchen von Günterle ist sehr nett und er ist gut getroffen und ich schicke es anbei wieder zurück. Leider hatte es einen Knick bekommen.



Artur Bäumle

Feldpostbrief an die Kinder

Russland, den 24.9.1942

Mein lieber Günterle u. Sieger!

Dein liebes Briefle vom 31.8. habe ich mit großer Freude und vielem Dank erhalten. Wie ich daraus erfahren habe, habt Ihr wieder alle Post auf einmal bekommen. Ich weiß nicht, woran das immer liegt; ich habe auch gestern noch von Mutti 2 Briefe vom 26.8. und 1. 9. erhalten. Wie ich sehe, hat nun also bei Dir und Sieger die Schule begonnen. Jetzt müsst Ihr aber auch feste lernen, damit Vati und Mutti stolz auf Euch sein können. Als ich Dir in meinem letzten Brief schrieb, eh ich nach Stalingrad fuhr, habe ich Dir versprochen, Dir ein Erlebnis zu schreiben.

Also will ich meine „Reiseindrücke“ schildern. Ich bin mit einem B-Krad, das ist eine Beiwagenmaschine, losgebraust früh morgens um 8 Uhr von Peskowatka – das liegt ca. 20 km nördlich von Kalatsch u. direkt am Don. Man hört hier sehr gut das

Rollen des Geschützdonners von Stalingrad, so dass sich ein Wegweiser erübrigt. Auf der ganzen Strecke sind die Spuren der harten Kämpfe sichtbar: zerschossene Panzer, abgeschossene Flieger, tote Pferde und Russen zeichnen die Vormarschstraße der Armee. Leider auch kleinere deutsche Soldatenfriedhöfe mahnen die vorüberziehenden Truppen. Um 9 Uhr, es ist hinter Dimitrymka gewesen, ging es durch einen von den Russen ausgehobenen Panzerdeckungsgraben. Diese Gruben haben den Zweck, deutsche Panzer aufzuhalten, nicht erfüllen können, obwohl Panzerkuppeln wie gesät als Deckung dort waren. Sie wurden überrannt, die Bunker genommen, die sich verzweifelt wehrenden Besatzungen aufgegeben oder gefangen genommen. Meist jedoch mussten die Russen in den Löchern drin einzeln totgeschlagen werden, da sie sich nicht ergeben wollten. Hinter Karpowka stießen wir gegen 10 Uhr auf den 2. Befestigungsgürtel der Festung Stalingrad. Wieder bot sich unseren Augen dasselbe Bild der Vernichtung, das die deutschen Waffen dem erbittert und zäh ringenden Gegner zuge-



Die beiden „Buben“ Günter und Siegfried zusammen mit Mutter und Vater

fügt hatten. Nach einer weiteren Fahrtstunde erreichten wir durch Staub und schlechte Straßen fahrend den Stadtrand von Stalingrad, den Vorort Minina. Allerdings ist dieser Ort nur nach der Karte festzustellen gewesen. In Wirklichkeit steht dort kein Stein mehr auf dem anderen: das Werk unserer Stukas!! [Sturzkampfflugzeuge] – Während unserer ganzen Fahrt zogen unaufhörlich Stukageschwader, Bomberformationen mit Jagdschutz (Jäger) über uns hinweg nach Stalingrad.

Stalingrad liegt an der Wolga entlang. Es hat ca. 450 000 Einwohner und zieht sich 25 km am Fluss lang hinauf und misst eine Breite von 8 km. Die Wolga ist hier 1,5 km breit, hat aber sehr wenig Wasser und ist dadurch nur 700 m breit. Die Stadt muss sehr schön liegen, leider war das Stadtbild durch dichten Rauch und Qualm völlig eingehüllt. Die Stadt zerfällt geographisch in die Nord- und Südstadt. Im südlichen Stadtteil waren unsere Truppen bereits zur Hälfte eingedrungen, d. h. bis zur Bahnlinie, die von Kalatsch her mitten durch den südlichen Teil der Stadt führt. Wir wollten nun an den Wolgastrand vorfahren, um das schöne Lied „Es steht ein Soldat am Wolgastrand“ zu singen, was leider ohne in die Russen hin[ein]zufahren nicht möglich war. So drehten wir ab und hofften am Bahnhof in das Stadtinnere reinfahren zu können. Da war aber die Hölle los. Die deutsche Artillerie, die ringsum vor der Stadt in Feuerstellung steht, trommelte unaufhörlich mit allen Kalibern auf den Bahnhof, dass uns die Fetzen nur so um die Ohren flogen. Eine Detonation, eine Feuersäule und [eine] Stichflamme nach der anderen erschütterten die Erde, dass man glaubte, keinen festen Grund unter den Füßen zu haben. Wir sind bis dicht an den Bahndamm vorgefahren und stellten plötzlich fest, dass wir in der vordersten Linie waren. Infanterie, Pioniere und Flak [Flugabwehrkanone] – als Infanterie eingesetzt – lagen um und auf dem Bahndamm in



Johanna und Artur Bäumle

Deckung. Der Russe auf der anderen Seite, was wir am Pfeifen der MG-Kugeln [Maschinengewehr] feststellten. Wir stellten das Krad unter einem Baum ab und schauten dem harten Ringen der Infanterie zu. Plötzlich haut ein schwerer Brocken unserer eigenen Ari [Artillerie] ca. 100 m vor uns ein. Es erfolgte eine Riesenexplosion und ein Gaskessel flog in die Luft. Da hat aber alles gewackelt. Ein Feldwebel, der als Zugführer eingeteilt war, schreit plötzlich: „Gas, Gas“. Schnell setzten die Soldaten die Gasmasken auf und wir mussten schleunigst abhauen, da wir das Ding nicht dabei hatten. In rasender Fahrt über Telefonleitungen, umgestürzte Masten und Wegweiser, über Leichen toter Russen fuhren wir aus dem Gefahrenbereich heraus und fuhren weiter nördlich, um dort vielleicht in das Stadttinnere zu kommen. Als wir wieder in die Nähe der vordersten Linie kamen, stiegen wir aus und arbeiteten uns zu Fuß, d. h. auf dem Bauch vorwärts, da es schwer um uns herum gepfiffen hatte. Wir hatten Glück und erreichten einen verlassenen Bunker, in dem nur noch 4 tote Russen lagen, einen Punkt, von dem aus das ganze Kampffeld schön zu übersehen war. Leider fehlte mir jetzt ein Fotoapparat, denn da hätte ich manch schöne Kampfszene bildlich festhalten können. Gute 100 m vor uns brannte ein Güterzug, der von unserer Artillerie in Brand geschossen wurde. Auf einmal drangen aus der Stadtmitte kommend dichte Rauchschwaden über die ganze Stadt – ihre Ausdehnung nehmend – vorbei. Der Qualm war so dicht, dass man keine 5 m weit sehen konnte. Außerdem biss der Rauch so in den Augen, dass die Tränen einem nur so runterkullerten und man Atembeschwerden bekam. Wir machten unsere Nastücher mit Kaffee aus der Feldflasche nass und hielten sie vor Augen, Nase und Mund. Wie schwarze feenhafte Schatten gingen neue Stoßtrupps in dem Qualm als Verstärkung zum Angriff vor. Wie wir später von der Höhe aus feststellten anhand des Stadtplanes, den ich als Führer des Erfassungskommandos des Rgts [Regiments] von der Division bekommen hatte, sind die Riesenerdölbehälter längs der Wolga in Brand geschossen worden. Diese Rauch- und Qualmsäule hüllte die Stadt völlig ein und es war direkt unheimlich. Die anrollenden Stukageschwader verschwanden in dieses Nichts von Rauch. Bald hörte man jedoch das Heulen der Sturzsirenen und gewaltige Detonationen, die einem die Füße unter dem Leib wegzureißen drohten, erschütterten die Erde. Fensterscheiben habe ich in ganz Stalingrad-Süd nicht den kleinsten Rest mehr feststellen können. Die großen Hochhäuser, Getreidesilos, Kirchen ragen als ehemalige Wahrzeichen Stalingrads unversehrt aus den ringsum in Schutt und Asche gefallen Häusern hervor. Wie lange werden sie wohl noch stehen in dieser Hölle? Jedes Haus muss einzeln genommen werden. Ist der Infanterist ein oder 2 Häuser weiter, schießt es schon wieder aus einer Dach- oder Kellerluke von rückwärts. Daher dauert auch die Einnahme so unendlich lange, da es nichts Schlimmeres gibt als einen Häuser-

und Straßenkampf. Gerade hier aber ist der Russe Meister und durch seine an und für sich hinterlistige Kampfweise doppelt gefährlich. Die Zivilbevölkerung ist noch teilweise in der Stadt, allerdings nur alte Männer und Frauen und Kinder. Die hocken stur neben ihren zerschossenen Häusern und grubeln aus deren Trümmern noch ihre Haushaltsgegenstände wie Kochtöpfe usw. heraus. Die kleinen Kinderle sammeln Splitter und spielen unbesorgt auf der Straße, die Frauen holen Wasser auf ihren an einem [... Bügel ...] befestigten Eimer. Die Leute machen sich aus dem Leben nichts, weil sie noch nie „gelebt“ haben. Nach 5-stündigem Aufenthalt fuhren wir wieder zurück. Außer Trümmer hatten wir nichts feststellen können. Ein Splitter schlug in den Seitenwagen, einer an den Rahmen unseres Motorrades, als wir ausgestiegen sein mussten. Die Folge war, dass wir noch einen Rahmenbruch hatten, aber trotzdem sind wir abends glücklich zu Hause oder besser im Erdloch gelandet. So, nun hoffe ich, dass Du mit meinem Bericht zufrieden bist und auch Deinem Brüderle alles genau erzählst.

Ich grüße und küsse Euch beide sowie Mutti recht herzlich und hoffe, dass Ihr noch alle gesund seid.

Euer gesundes Vaterle



Johanna Bäumle mit ihren Kindern Siegfried und Günter